

DEUTSCHE HEILPÄDAGOGISCHE GESELLSCHAFT (HRSG.)

INDIVIDUELLE HILFEPLANUNG

ANFORDERUNGEN AN DIE BEHINDERTENHILFE

VON
ANDREA LÜBBE
IRIS BECK

■ IMPRESSUM

HRSG.: DEUTSCHE HEILPÄDAGOGISCHE GESELLSCHAFT E.V. (DHG)
AUTORINNEN: ANDREA LÜBBE, IRIS BECK
EIGENVERLAG DHG
© DHG 2002, HAMBURG / DÜREN 2002

DHG-GESCHÄFTSSTELLE:

HEILPÄDAGOGISCHES HEIM DÜREN, MECKERSTR. 15, 52353 DÜREN
INTERNET: WWW.DHG-KONTAKT.DE
EMAIL: MAIL@DHG-KONTAKT.DE

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	8
1. Systematisierung exemplarischer Hilfeplanungskonzepte	10
1.1 Systematisierung in Bezug auf die Inhalte der Konzepte	11
1.2 Vergleich der methodischen Vorgehensweise bei der Hilfeplanung	18
2. Kriterien für die Bewertung von Hilfeplanungskonzepten	20
3. Darstellung und Auswertung von Konzepten der Hilfe-/ Assistenzplanung	
3.1 Zur Auswahl der dargestellten Konzepte	29
3.2 Assistenzplanung in der Ev. Stiftung Alsterdorf, Geschäftsbereich HamburgStadt	30
3.3 „Persönliche Hilfe- und Zukunftsplanung“ in der Ev. Stiftung Alsterdorf, Geschäftsbereich HamburgUmland	38
3.4 Hilfeplanung im Rauhen Haus, Abteilung Behindertenhilfe, Hamburg	43
3.5 „Dialogische Entwicklungsplanung“ (CAMILLA BENSCH, CHRISTIAN KLICPERA)	47
3.6 Hinweise auf weitere Konzepte	49
3.6.1 „Hilfe nach Maß“ (MITEINANDER GMBH, H. KRÖGER U.A.)	50
3.6.2 EDV-gestützte Dokumentation von Hilfeprozessen in den von Bodenschwingschen Anstalten Bethel	52
3.6.3 Rehistorisierende Qualitätsentwicklung (SUSANNE BURKHARDT; KRISTINA KRAFT)	54
4. Empfehlungen für die Konzipierung und Umsetzung der Hilfeplanung in Einrichtungen der Behindertenhilfe	56
Literatur	62
Adressen	64

Vorwort

Individuelle Hilfeplanung stößt in der Behindertenhilfe auf große Nachfrage; Tagungen der DEUTSCHEN HEILPÄDAGOGISCHEN GESELLSCHAFT, wachsende Anfragen nach konkreten Konzepten und zunehmende Publikationen in den letzten Jahren bestätigen dies.

Der Nachfrage nach praxisorientierten Planungs- und Handlungsinstrumenten liegen verschiedene Interessen zugrunde:

- Sozialhilfeträger, deren Selbstverständnis sich vom Kostenträger zum Sozialleistungsträger wandelt, suchen Steuerungsinstrumente für den - gesetzlich schon immer geforderten - Gesamtplan zur Eingliederungshilfe (§ 46 BSHG) in Richtung größerer Effizienz der zunehmend knapper werdenden Ressourcen.
- Dienste und Einrichtungen der Behindertenhilfe, die sich im Markt sozialer Dienstleistungen behaupten müssen, suchen Steuerungsinstrumente für eine bessere Nutzerorientierung und die gesetzlich geforderte Qualitätssicherung (§ 93 BSHG).
- Nutzer von Diensten der Behindertenhilfe, deren Angehörige und/oder Fürsprecher, deren Rechte in der neueren Gesetzgebung (z.B. SGB IX, Heimgesetz) zunehmend stärker berücksichtigt werden, bestehen auf größerer Transparenz und Selbstbestimmung im Aushandlungsprozess von Hilfebedarf und Hilfeangeboten.

So dürfte die Attraktivität des Konzepts Individueller Hilfeplanung offenbar besonders darin liegen, dass es sich dabei im Sinne personorientierter, individuelle zugeschnittener „Hilfen nach Maß“ gewissermaßen um diejenige Schnittstelle handelt, in der die Nutzer, die Anbieter (Dienste, Einrichtungen) und die Sozialleistungsträger den Hilfebedarf sowie Art und Umfang von Hilfen aushandeln sollen.

In der Praxis der Dienste und Einrichtungen haben sich bereits zahlreiche Ansätze

Individueller Hilfeplanung entwickelt. Um zu einer Systematisierung und Bewertung verschiedener Ansätze beizutragen, hat die DEUTSCHE HEILPÄDAGOGISCHE GESELLSCHAFT ANDREA LÜBBE UND IRIS BECK vom Institut für Behindertenpädagogik der Universität Hamburg gebeten, eine Expertise zu erstellen unter dem Thema: Individuelle Hilfeplanung – Anforderungen an die Behindertenhilfe (innerhalb und außerhalb von Einrichtungen). In der hier nun vorliegenden Arbeit dokumentieren die beiden Autorinnen exemplarisch einzelne, vorwiegend in Hamburger Einrichtungen eingesetzte Verfahren und werten sie nach methodischen und inhaltlichen Kriterien aus. Ihre Empfehlungen zur Konzipierung und Umsetzung der Hilfeplanung in der Behindertenhilfe bieten ein Fülle konkreter Hinweise für die Handlungskonzepte in der Praxis. Inhaltlich maßgebend zur Einschätzung von Instrumenten sind: Nutzerorientierung, Lebens- und Wohnqualität, Eignung für behinderte Menschen mit hohem Hilfebedarf.

Die dargestellten Beispiele Individueller Hilfeplanung zeigen, dass man sich in den betreffenden Einrichtungen sehr engagiert und kreativ dem Thema beschäftigt hat. Das ermutigt, sich dem Zukunftsmodell Individueller Hilfeplanung zu stellen, wobei einzelne Ansätze niemals nahtlos und umfassend in andere Einrichtungen übertragbar sind. Als besondere Herausforderung bleibt bestehen, mehr Nutzerbeteiligung zu erreichen; dafür sind vor allem bei geistig behinderten Menschen mit hohem Hilfebedarf kreative Ansätze gefragt.

Die Ausführungen basieren auf vielen Fachgesprächen, die ANDREA LÜBBE mit Vertreterinnen und Vertretern von Institutionen und Organisationen geführt hat. Für die Bereitschaft zur Mitwirkung, ohne die eine so differenzierte Darstellung der Konzepte vor Ort nicht möglich gewesen wäre, möchten wir an dieser Stelle allen Beteiligten danken.

Köln, im März 2002

CHRISTIAN BRADL

DEUTSCHE HEILPÄDAGOGISCHE GESELLSCHAFT